

**Fachausschuss „Schulentwicklung“  
Anhörung 28.02.2008**

**Transskript des Eingangsstatements von  
Frau Schanz (Nieders. Kultusministerium):**

**Frau Schanz:** Ich bedanke mich an dieser Stelle auch ganz herzlich für die Einladung! Ich bin wie gesagt Referentin für interkulturelle Bildung im niedersächsischen Kultusministerium, erlaube mir aber hier auch, bevor ich auf die System- und Steuerungsebene gehe, doch einige Vorbemerkungen!

Thema Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund! Hier muss ich zuvor die Bemerkung machen, dass wir in Deutschland einen sehr hohen Entwicklungsrückstand haben, das kann man einfach so sagen. Wir haben große Forschungsdefizite und auch noch eine große Herausforderung im Bereich „Best Practice“, dies vorausgeschickt!

Ich habe ungefähr **acht Thesen**, die ich jetzt erläutern möchte!

**Die erste These** ist eigentlich eine Banalität, aber daraus ergeben sich trotzdem große Herausforderungen:

*Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund sind keine Randgruppe mehr, in Ballungsgebieten häufig schon 50 Prozent und mehr.*

Das brauche ich Ihnen hier in Bremen, glaube ich, nicht zu erzählen. Sie sind selbstverständlicher Teil der gesamten Schülerschaft, auch klar, werden aber oft nicht als solche wahrgenommen. Sprachlich und kulturelle Vielfalt sind gelebte Normalität, im Alltag ja, zu wenig in der Schule. Dies ganz kurz dargestellt!

Welche Probleme und Herausforderungen ergeben sich aus dieser Sichtweise? Ich fange einmal mit der Überschrift „Herkunft bestimmt Zukunft“ an. Die PISA-Studie sagt, dass Deutschland von allen an der Studie beteiligten Ländern den größten Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg aufweist. Besonders schlechte Ergebnisse, ohne dass ich jetzt näher darauf eingehen möchte, haben die Kinder mit Migrationshintergrund gezeigt, und auch bei der IGLU-Studie der internationalen Grundschulleseuntersuchung zeigt sich, dass die Leistungsdifferenz zwischen Kindern aus zugewanderten Familien und denen ohne Migrationshintergrund sehr groß ist.

Deutschland nimmt auch hier eine Spitzenstellung ein, obwohl 90 Prozent - das muss man sich einmal verdeutlichen - der an der IGLU-Studie beteiligten Kinder mit Migrationshintergrund ihre gesamte Schulzeit, zum Teil sogar die Kindergartenzeit, in Deutschland verbracht haben. Kindern der sogenannten ersten Einwanderer- oder Zuwanderergeneration gelingt es, bessere schulische Ergebnisse zu erreichen als die Kinder, die ihre gesamte Schulzeit hier verbracht haben.

Ein Thema möchte ich hier in diesem Zusammenhang auch aufgreifen, und zwar, dass festgestellt wurde, auch im Vergleich verschiedener europäischer Länder, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund besseren Schulerfolg erreichen in Systemen, die später oder gar nicht selektieren. Allerdings zeigt eine Längsschnittstudie von Professor Fendt auch, dass es an Gesamtschulen nicht gelingt, den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg per se zu verringern. Das heißt, auch hier sind noch weitere Faktoren in den Blick zu nehmen.

Diskriminierung und Underachievement im Sinne von Unterforderung oder auch Minderleistungen verhindern Schulerfolg. Sie kennen diese Sichtweise des armen, Mitleid erregenden Problemkindes, das dann einen Migrationshintergrund hat. Hier wird die Entdeckung und der Ausbau der bei allen Kindern vorhandenen Talente und Begabungen durch diese Sichtweise erschwert; sie muss überwunden werden.

In dem Zusammenhang ist es auch wichtig, einen Blick auf das Verhalten der Lehrkräfte in Bezug auf die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler zu legen, und zwar hat das Wissenschaftszen-

trum Berlin Ende 2006 in einer Auswertung vieler internationaler Studien festgestellt, dass von Migrantenkindern und von Kindern aus sozial schwachen Familien oft sehr wenig erwartet wird. Je weniger erwartet wird, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Schülerinnen und Schüler tatsächlich auch schlechte Ergebnisse erzielen, im Sinne von Self-Fulfilling-Prophecy. Es wurde im Rahmen dieser Untersuchung auch festgestellt, dass gerade Kinder aus sozial schwächeren Familien besonders sensibel auf die Haltung der Lehrkräfte reagieren.

Dem gegenüber wirken sich auf den Schulerfolg von Kindern mit Migrationshintergrund positive Einstellungen der Lehrkräfte zu Mehrsprachigkeit und Vielfalt als Anregung für Schule und Unterricht aus, das hat eine gerade ganz aktuell vorliegende DFG-Studie gezeigt, die gerade in Göttingen erstellt worden ist.

Ich möchte Ihnen auch noch zu dieser Eingangsthese sagen, dass zugewanderte Kinder und Jugendliche in Deutschland eine besonders hohe Leistungsbereitschaft und ein hohes Motivationspotenzial aufweisen. Das ist etwas, was wir so oft gar nicht wahrnehmen im Alltag, was bestätigt wurde durch eine OECD-Studie, auch Ende 2006. Das hat mich sehr beeindruckt und auch noch einmal bestätigt in verschiedenen Ansätzen.

Grundsätzlich gilt auch, und da sind sich auch alle Studien einig: Zugewanderte Eltern sind im Allgemeinen - natürlich gibt es Ausnahmen, aber im Allgemeinen - am Bildungserfolg ihrer Kinder interessiert, aber sie wissen oft zu wenig, wie das Schulsystem funktioniert. Das wissen auch manche Deutsche nicht, davon einmal ganz abgesehen, das ist ja auch nicht so einfach. Sie fühlen sich teilweise nicht willkommen, sie fühlen sich teilweise missverstanden oder können sich sprachlich nicht entsprechend einbringen. Sie sind zum Teil nicht in der Lage, den Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, und sie geben sehr viel Geld aus - auch darüber habe ich neulich einen Artikel gelesen - für Nachhilfe, das ist unglaublich, also sehr beeindruckend, wie viel Geld da ausgegeben wird.

Die Thematisierung von Mehrsprachigkeit und kultureller Vielfalt im Schulleben und im Curriculum gelingt Schulen in Form von Leuchtturmprojekten, so nenne ich sie einmal, immer wieder, aber es fehlt die Systematik. Projektwochen wie „Wir sind alle Kinder einer Welt“ oder so ähnlich, reichen nicht aus, sondern wir verbrauchen eine Verankerung der Thematik im Schulprogramm und eine systematische Entwicklung. Das zu dem ersten Punkt!

Jetzt komme ich zu meiner **zweiten These!**

*Erfolgreiche, qualitätsbewusste Schulen nutzen die Chancen, die sich durch die Heterogenität ihrer Schülerinnen und Schüler ergeben. Sie streben im Gegensatz zur gängigen Praxis nicht die Herstellung von Homogenität an, sondern gestalten und entwickeln bewusst ein auf Verschiedenheit basierendes Modell von Schule.*

Dazu gehören Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt, die als Chance verstanden werden, und dazu gehört auch, das Umfeld der Schule aktiv einzubeziehen. So etwas wie Community Education hat in Deutschland eigentlich auch eine noch sehr unterentwickelte Tradition. Es gibt sie hin und wieder. Sie ist aber ein wichtiger Punkt, gerade im Hinblick auf den Schulerfolg dieser Gruppe, über die ich hier gebeten worden bin zu referieren.

Auf der Ebene der Schule sind Gelingensbedingungen, dass nicht nur einzelne Individuen oder auch Grüppchen die Situation reflektieren und neue Wege entwickeln - das gab es schon immer, hat aber trotzdem nicht nachhaltig gewirkt -, sondern dass die Schule als gesamte Organisation mit ihren Entwicklungsprozessen und Umfeldbedingungen in den Blick genommen wird und dass sich alle damit auseinandersetzen, nicht nur diese eine „Förderfrau“ oder der eine Förderlehrer, sondern das Kollegium insgesamt als Ganzes unter Einbeziehung der Eltern. Schule als lernende Organisation, sage ich einmal hier so als Stichwort.

**Die dritte These:**

Konsequenzen für die Bildungsplanung und die Bildungssteuerung!

*Eigenverantwortliche Schulen, insbesondere diejenigen mit einem hohen Anteil zugewanderter Schülerinnen und Schüler, brauchen eine kompetente Beratung und systemisch angelegte Schul-*

*entwicklungsbegleitung, um sich - ich nenne das einmal so - von einer Problemschule zu einer Problemlöseschule zu entwickeln.*

Das heißt, hier ist aus meiner Sicht auch, wie ich die Schulen wahrnehme, Unterstützung notwendig.

In Niedersachsen haben wir zum Beispiel eine Fachberatung interkulturelle Bildung. Das sind 33 Lehrkräfte, die 3 bis 5 Stunden pro Woche von ihrer allgemeinen Lehrtätigkeit freigestellt sind, um andere Schulen zu beraten, aber auch Fortbildungen durchzuführen und in diesem Handlungsfeld zu unterstützen. Sinnvoll wären hier sicherlich auch schulische, regionale Netzwerke, in denen Schulen gemeinsam über diese Themen nachdenken.

Wichtig ist sicherlich auch die Sensibilisierung der Schulinspektion. Sie wissen ja, dass in Niedersachsen die Schulinspektion eingeführt worden ist, die die Schulen begutachtet. Ich arbeite eng mit der Schulinspektion zusammen, und es wird hier auch entsprechende Fortbildungen geben, denn man kann nicht per se von der Schulinspektion erwarten, dass sie diese Qualitätskriterien in Hinsicht auf diese Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund erarbeitet haben oder sich darin fit fühlen.

Ein Aspekt in Hinsicht auf Bildungsplanung und -Steuerung ist aus meiner Sicht der, dass es sehr notwendig ist, mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund anzuwerben, die einfach einen anderen Blick auf die Prozesse und die Kinder und auch einen anderen Zugang zu den Eltern haben. Sie dienen übrigens auch als positive Rollenvorbilder, das halte ich auch für einen sehr wichtigen Aspekt, und können durchaus zu einem Perspektivwechsel weg von diesem Bild, das ich eingangs gezeichnet habe - dieses arme, bemitleidenswerte Problemkind - beitragen. Sie tragen mit dazu bei, dass eben dann ein anderer Blick eingenommen werden kann.

#### **Vierte These:**

*Die im Bildungsprozess möglichst frühe Einbeziehung der Eltern wurde viel zu lange vernachlässigt, überall, kann man sagen. Hier ist aber eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe - und das betone ich an dieser Stelle auch ganz bewusst - unerlässlich und erfordert neue, kreative Wege.*

Sie können für jede Schule ganz anders aussehen, aber es muss geschehen. Es muss geschehen auf der systemischen Ebene, der Bildungsplanung - dazu kann ich vielleicht nachher noch etwas sagen -, aber auch auf der Ebene der Einzelschule.

Erste Analysen von Ansätzen, die wir jetzt gerade in Niedersachsen ausprobieren, wie zum Beispiel die Ausbildung von Elternlotsen mit Migrationshintergrund, die sozusagen als Mittler zwischen Elternhaus und Schule oder Kindergarten und Schule tätig sein können, sind ganz positiv, wobei da auch noch sehr viel zu tun ist, um zu ermöglichen, dass sie auch wirklich in diesen Institutionen angenommen werden in ihrer Kompetenz und auch tätig werden können. Da ist also auch noch ein großer Entwicklungsbedarf. Aber interessant ist eben, dass sich etwa 20 Institutionen und Vereine dafür beworben haben, Elternlotsen auszubilden und diese auch bei ihrer Tätigkeit zu begleiten. Darunter waren 5 Vereine von Menschen mit Migrationshintergrund. Das Rucksackprojekt ist in ähnliches Projekt, was sehr positive Ergebnisse zeigt. Ich kann das notfalls nachher noch erklären, wenn das nicht so bekannt ist.

#### **Der fünfte Punkt,**

*gute deutsche Sprachkenntnisse sind der Schlüssel zum Bildungserfolg,*  
da sage ich Ihnen ja nun nichts Neues.

*Aber ich möchte hier auch betonen, dass die Förderung der Mehrsprachigkeit und der Herkunftssprachen nicht im Widerspruch dazu stehen.*

Da gibt es im Moment häufig eine Meinung, die von dieser, die ich hier ganz bewusst vertrete, abweicht. Ich kann Ihnen sagen, dass es keine einzige Studie gibt, die besagt, dass die Förderung der Erstsprache das Deutschlernen beeinträchtigt. Es gibt aber im Gegensatz dazu sehr viele Studien, die positive Transfereffekte belegen, insbesondere, wenn die Lehrkräfte zweisprachig sind. Erfahrungen aus Hamburger Schulversuchen an bilingualen Schulen zeigen, dass es nicht so gut gelingt, wenn die Lehrkräfte zum Beispiel nur Italienisch oder Spanisch oder so können. Es ist

schon wichtig, dass sie beide Sprachen gut können. Das wirkt sich positiv auf die Identitätsentwicklung der Kinder aus und fördert auch die Sprachbewusstheit, indem eben zwischen den Sprachen verglichen wird, zum Beispiel zwischen dem Satzbau verglichen wird und so weiter. Dazu noch: Es sind große bildungspolitische Anstrengungen notwendig, um zum Beispiel zu einer Neuorientierung des herkunftsprachlichen Unterrichts zu kommen, der aus meiner Sicht allein mit Konsultatslehrkräften nicht zu machen ist.

Positive Ergebnisse bilingualer Klassen habe ich eben schon kurz angeschnitten. Wir haben ungefähr 10 bilinguale Klassen in Niedersachsen. Ich wünsche mir mehr davon. Die Ergebnisse sind durchweg positiv. Es ist eigentlich sehr ermutigend. Insbesondere finde ich sehr positiv, dass die Kinder mit großer Freude mit Sprachen experimentieren und umgehen. Ich habe mir auch einige Klassen angeschaut und habe das auch so erlebt. Es gibt ein sehr wertschätzendes Klima, ein hohes Maß an Sprachbewusstheit und Erwerb von interkulturellen Kompetenzen. In diesen Klassen gelingt auch die Einbeziehung der Eltern natürlich sehr gut. Abschließend zu dieser These: Mehrsprachigkeit an sich ist natürlich ein Wert. Muss ich ein bisschen schneller? Gut, dann lasse ich Einiges weg.

#### **Die sechste These:**

*Die Schule ist der einzige Ort, an dem zugewanderte Kinder die Sprache der Schule, also die Bildungssprache lernen können.*

Diese unterscheidet sich erheblich von der Alltagssprache, das ist ein sehr wichtiger Punkt für Schulerfolg.

#### **Die siebte These:**

*Sprachförderung muss früh beginnen, sie muss verlässlich sein und qualitativ gut sein.*

Aus dieser Göttinger Studie, die ich vorhin erwähnt habe, wissen wir, dass die positiven Effekte der Sprachförderung vor der Einschulung nur dann anhalten, wenn die Sprachförderung wirklich kompetent und verlässlich in der Schule fortgeführt wird.

Zum Abschluss möchte ich kurz auf

**Ziele einer Qualitätsentwicklung in der Sprachförderung** zugewanderter Kinder kommen. Ich denke, notwendig ist der

- Aufbau eines durchgängigen, vom Kindergarten beginnenden, aufeinander aufbauenden, strukturell verlässlichen Sprachförderkonzeptes vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II. Ich sage das bewusst so lange, weil da auch noch ein hoher Handlungsbedarf besteht. Es geht darum, die Sprachförderung als gemeinsame Aufgabe in Schulentwicklung und Schulprogramm zu verankern. Weiterhin ist es wichtig,
- die individuelle Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler über diese kritischen Schwellen hinweg zu begleiten, also die Schwelle Kindergarten, Grundschule, die Anzahl der Rückstellungen zu verringern zum Beispiel vom Schulbesuch, aber auch die Schwelle nach der vierten Klasse, Übergang in das weitere gegliederte Schulsystem und so weiter.
- Die Einbeziehung von außerschulischen Partnern im Umfeld halte ich für eine wichtige Gelingensbedingung und
- die aktivierende Elternarbeit.